

# Laibacher Zeitung.

Nr. 192.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 22. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

## Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. September bis Ende December 1868:

Im Comptoir offen . . . . .	3 fl. 70 kr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	4 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	4 „ — „
Mit Post unter Schleifen . . . . .	5 „ — „

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. August d. J. den Dr. Johann Ritter von Rimbeck über seine Bitte von dem Amte eines Stellvertreters des Oberstlandmarschalles des Königreiches Böhmen in Gnaden zu entheben und den Landtagsabgeordneten J. U. Dr. Anton Vanhans zum Stellvertreter des Oberstlandmarschalles von Böhmen allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Der Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, hat die absolvirten Stifflinge der k. k. orientalischen Akademie Emerich Hengel müller von Hengervar und Leo Karabek v. Naghban zu Consulareleven ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:  
Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain. X. Stück. Jahrgang 1868.

Inhalts-Übersicht:

10.

Erlaß der k. k. Landesregierung für Krain vom 7. August 1868, Nr. 5207,  
betreffend die Eintheilung des Kronlandes Krain in 5 Bezirke und die Zuweisung des Reichslanddienstes an die k. k. Bezirks-hauptmannschaften vom 1. September 1868 an.

Laibach, den 22. August 1868.

Vom k. k. Redactionsbureau des Gesetz- und Verordnungsblattes für Krain.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. August.

### Aufgaben der Landtage.

Es ist ein Punkt, der bisher noch wenig Aufmerksamkeit in der Journalistik gefunden hat, daß die Landtage Gelegenheit haben werden, die neuen Verfassungsgesetze zu besprechen. Die Regierung kann die revidirte Verfassung selbstverständlich den Landtagen zur Kenntnissnahme und in gewissem Sinne auch zur legislativen Behandlung mittheilen. Nicht als ob es von den Landtagen abhinge, die Verfassung anzunehmen oder zu verwerfen. Wir haben bereits in dem Schlußsatze unseres letzten Leitartikels auf die Unmöglichkeit einer staatsrechtlichen Competenz der Landtage hingedeutet. In Böhmen besteht diese Tendenz, in Tirol ist sie bei dem Ausfall der letzten Wahlen wenigstens denkbar, obwohl man den Ultramontanen nachsagen muß, daß sie mit den Thatfachen zu rechnen verstehen. Was die Polen betrifft, so ist die Verfassung durch ihre Mitwirkung zu Stande gekommen und sie werden wohl staatsmännischen Geist genug haben, um nicht ihr eigenes Werk zu zerstören.

Ueber die Eventualität, daß ein Landtag über Verwerfung der Reichsverfassung beschließen würde, sagt ein wohlunterrichtetes Wiener Blatt:

In dem Augenblicke, wo ein Landtag über Verwerfung der Reichsverfassung beschließen würde, wäre das Reichsrecht zerstört und das Landesrecht zu dem allein ausschlaggebenden Factor gemacht. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß irgend ein derartiger Versuch in einem der Landtage eine Aussicht auf Erfolg hätte. Im böhmischen Landtage mit seiner verfassungstreuen Majorität gewiß nicht. Möglich, daß die ultramontane Majorität des tirolischen Landtages den Versuch, den irgend ein eifriges Mitglied anlässlich der Verfassungsvorlage unternehmen wollte, zu einem Beschlusse potenziren möchte. Dann müßte eben der Auflösungsbeehl dem Beschlusse auf dem Fuße folgen; denn ein solches Hinübergreifen eines Landtages über seine Rechtsgrenzen könnte keinesfalls auf Duldung Anspruch machen. Ob man etwa mildere Formen der Verwerfung, wie beispielsweise einen Protest gegen die Rechtsgiltigkeit der Verfassung, ebenfalls milder, durch einfache Beiseitelegung, abfertigen könnte, das würde von der Form, dem Inhalte, der Gesamthaltung des Landtages, zum Theile auch von der politischen Gesamt-

lage des Reiches abhängen. Jedenfalls hätte die Regierung die Pflicht, die strengste Wachsamkeit zu üben. Denn die Verfassung ist unverleglich; dieser Grundsatz muß nach allen Seiten, also auch den Landtagen gegenüber, gewahrt werden.

Anders gestaltet sich die Sache, wenn die legislative Behandlung der Verfassung durch die Landtage in dem Sinne in Angriff genommen wird, die Landesordnungen mit derselben in Einklang zu bringen.

Der Wirkungskreis des Reichsrathes ist durch die Verfassungs-Revision vermindert worden, ohne daß gleichzeitig jener der Landtage vermehrt worden wäre. Dies letztere konnte nicht geschehen, da die Landesordnungen, welche den Wirkungskreis der Landtage bestimmen, nur von diesen abgeändert werden können. Der § 11 der revidirten Verfassung zählt die Gegenstände, welche der Reichsrath legislativisch zu behandeln hat, taxativ auf. Ebenso bestimmen die Landesordnungen taxativ, welche Gegenstände den Landtagen zur gesetzgeberischen Behandlung zugewiesen sind. Zwischen diesen beiden Taxationen liegt ein leerer Raum. Denn früher hatte der Reichsrath alles das seiner legislativischen Wirksamkeit zu unterziehen, was den Landtagen nicht ausdrücklich vorbehalten war; dieses „Alles“ ist nun ebenfalls auf einen genau bestimmten Kreis eingeschränkt. Was zwischen diesen beiden Kreisen liegt, muß nun ausgefüllt werden.

Der § 12 der Reichsverfassung lautet:

„Alle übrigen Gegenstände der Gesetzgebung, welche in diesem Gesetze dem Reichsrathe nicht ausdrücklich vorbehalten sind, gehören in den Wirkungskreis der Landtage der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und werden in und mit diesen Landtagen verfassungsmäßig erledigt.“

Die „N. Fr. Pr.“ erinnert daran, hier sei gerade der Punkt, wo durch Einschlebung mancher Zusätze, Exemplificationen u. f. w. in den Wirkungskreis des Reichsrathes, wie ihn der § 11 festsetzt, Breche gelegt werden kann. Sie erinnert beispielsweise an die Meinungsverschiedenheit, welche zwischen dem Unterrichtsminister v. Hasner und den Polen über den Umfang und die Bedeutung der dem Reichsrathe vorbehaltenen „Feststellung der Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen“ zu Tage getreten. Zener verlegt die Grenzen näher an den Landtag, dessen Wirkungskreis geringer ansehend; diese verlegen sie näher an den Reichsrath, indem sie dessen Wirksamkeit in diesem Punkte knapper umgrenzen wollen. Die Abänderung der Landesordnungen im Competenzpunkte würde daher geeignete

## Feuilleton.

### Schutz den Forsten!

(Ein Mahnwort an Krain.)

Schutz den Forsten, Gottes ew'gen Bergen,  
Rings um Berg' und Ströme aufgebaut!  
Schutz den treuen, grünen Wälderzinnen,  
Die beschirmend unser Land umschaut!

Haltet ein! — der Wald ist unser Hort,  
Der mit Millionen grüner Spere  
Wacker um das Land der Väter fight  
Und dem schnöden Feind sich setzt zur Wehre!

Hört Ihr nicht die wilde Horde rasen,  
Braust der Sturm nicht schrill an Euer Ohr?  
Hört Ihr von des Karstes kahlen Höhen  
Nicht der Elemente Rachehor?

Haltet ein! sonst bricht der Feind in's Land:  
Tosend stürzen seine Flurten nieder,  
Felsen lockend, donnert sein Geschütz,  
Furchtbar rauschen seine Siegeslieder!

Seht! zerstört sind Eure grünen Fluren  
Und das reiche Ackerland versteinert,  
Schier verschmachtend sucht Ihr eine Quelle,  
Eine Blume, die mit Euch d'rinn weint.

Wo im Halmgewog die Sichel klang,  
Rings vom Sturmesehauch erstarrte Oeden —  
Und am Ager, wo die Lerche sang,  
Steine nur, die schweigen und doch — reden!

Und die Beste, die Euch Gott gebaut,  
Eure Wälder — bröckelnde Ruinen —  
Schau'n von kahler Höhe Ruin' fragend an:  
Wie vermögt Ihr dieß' Schuld zu sühnen?

Schutz den Forsten, Gottes ew'gen Bergen,  
Die beschirmend noch das Land umschaut'n:  
Reist nicht nieder, was der Söhne Enkel  
In Jahrhunderten nicht mehr erbaun.

Endwig Waldeck.

## Laibacher Mysterien.

Local-Novelle.

### Zehntes Capitel. Spurlos verschwunden!

(Fortsetzung.)

Wir nehmen den fallen gelassenen Faden bei Sivie wieder auf.

Nach dem letzten Duell fühlte sich derselbe nicht sonderlich behaglich, hauptsächlich aus Furcht, seine Affaire könnte in der Schule bekannt werden und seine Ausschließung nach sich ziehen. Seinen Gegner hatte er seitdem nur an dem Abend gesehen, als er in etwas weinlicher Stimmung mit einigen seiner Collegen Adele ein Ständchen brachte. Bei richtigem Bewußtsein hätte er das kaum gewagt, denn sein Geheimniß konnte dadurch wenigstens in die collegiale Oeffentlichkeit dringen; war es unter diesen Umständen der Quartiergeberinnen, welche dergleichen bekanntermaßen möglichst bald los zu werden trachten. Auf diese Art gelangt es auf dem kürzesten Wege vor das Forum der professorischen Conferenzen, und eines schönen Tages erhält der Delinquent ohne nähere Angabe des Grundes das consilium abeundi und sein Zeugniß lautet in Bezug auf die Sittlichkeit „amoralisch.“

Sivie hatte, durch reichlichen Genuß des Weines seiner Berechnungsgabe beraubt, durch das Ständchen seine Collegen in das Geheimniß gezogen, obgleich er vorgab, daselbe gelte einer nahen Verwandten; bald zeigten sich

die Folgen, denn das Gerücht über seine Liebchenschaft, durch die Bemühungen dienstfertiger Matronen tausendfach vergrößert, trat in diesen Kreisen seine Runde an und mußte unvermeidlich alsbald dem Professoren-Collegium zu Ohren kommen.

Trotz dieser keineswegs erfreulichen Aussicht unterließ es unser Held nie, seine gewöhnliche Fensterpromenade zu machen, sobald der Tag der Nacht zu weichen begann. Seinen Nebenbuhler fürchtete er nicht, denn ein tüchtiger Ueberfall von dessen Seite war in der Stadt bedeutend erschwert, außerhalb derselben aber ließ er sich nicht viel blicken; überdies hielt er dessen Drohung nur für leere Worte.

Bei seinen Promenaden, die er gewöhnlich in Caro's Gesellschaft machte, hatte er mitunter das Glück, Adele am Fenster zu erblicken, und es kam ihm sogar vor, als ob dieselbe nicht zufällig dort erschiene; eine Wahrnehmung, die ihn mit Entzücken erfüllte und ihm den Muth einflößte, sich ihr auf irgend eine Weise zu entdecken. Er schrieb in dieser Absicht ein Billet und trug es beständig bei sich, eine günstige Gelegenheit abwartend, um ihr dasselbe unbemerkt zustellen zu lassen.

Bei den Sectionen, die er mit Flora fortsetzte, erschienen er immer sehr geistesabwesend, was diese dem Eindrucke zuschrieb, den sie auf sein Herz auszuüben glaubte.

Eines Tages vermisse er das an Adele gerichtete Billet, er hatte es zweifelsohne verloren. Wo? das war ihm ein Räthsel. Untröstlich darüber kam er Tags darauf wieder zu der gewöhnlichen Stunde in Bruder's Haus, wo ihn Flora sehr kalt empfing; doch hatte ein aufmerksamer Beobachter als Sivie in ihren Zügen den Ausdruck der Enttäuschung, des Schmerzes wahrnehmen können; zugleich überreichte sie ihm das vermiste Billet mit den Worten:

„Nach Ihrer Entfernung fand sich das Billetchen an der Stelle, wo Sie gesessen, es muß offenbar Ihnen gehört.“



Veranlassung geben, besondere Wünsche legislatorisch festzumachen.

Nicht, daß die Competenz der Landtage verringert, ihnen die Lebenskraft entzogen werden sollte, es soll nur einer Zersplitterung der landtäglichen Legislation entgegen gewirkt werden. Zu diesem Behufe schlägt das Blatt vor, den citirten § 12 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung einfach in die Landesordnungen aufzunehmen und an die Stelle des jetzigen Competenz-Paragraphs zu setzen. Dadurch würde der schärfste Einfluß mit der Verfassung hergestellt, jede Verschiedenheit vermieden, jeder Weiterung und Rechtsungleichheit vorgebeugt.

Die Erweiterung und was mehr, die Sicherstellung der Landesautonomie durch die revidirte Verfassung wird sicherlich allein schon derselben eine freudige Aufnahme bei allen Landtagen verschaffen.

Die Bezirksvertretungen insbesondere werden als der Schlüsselstein des Gebäudes der provinziellen Selbstregierung, wo sie noch nicht bestehen, gewiß mit Freuden begrüßt und mit Verständnis in's Leben gerufen werden.

## Frei bis an's Meer.

Die Verhandlungen der Rhein-Uferstaaten über eine neue Rhein-Schiffahrtsacte, welche bekanntlich am 13. d. M. resultatlos abgebrochen worden sind, bilden das hervorragendste Thema der Besprechung in den deutschen Blättern. Es ist bemerkenswerth, daß sich die ministerielle „Kreuz-Ztg.“ von allen Blättern am meisten in der Frage chauffirt. Als Quelle des Conflicts bezeichnet sie den Anspruch der Niederlande, daß die Gültigkeit der Convention auf die Wasserwege bis Gorkum und Dortrecht beschränkt, dagegen die eigentlichen Rhein-Mündungen, die Merwe und die neue Maas, davon ausgenommen werden sollen.

„Es unterliegt keinem Zweifel,“ sagt die „Kreuz-Ztg.“ weiter, „daß die Vereinbarung einer neuen Stromschiffahrtsacte von der freien Zustimmung eines jeden der Uferstaaten abhängig ist; aber keinem dieser Staaten steht das Recht zu, eine bestimmte Strecke des Flusses von der Anwendung einer solchen Acte auszunehmen. Die Merwe und die „neue Maas“ gehören zum Rhein, weil dieser seine Gewässer nur durch sie dem Meere zuführt; sie dürfen daher nicht von der durch die Wiener Congreßacte getroffenen Bestimmung ausgenommen werden, daß die Schiffahrt auf dem Rhein frei sein solle bis in's Meer.“

Oder will etwa die Regierung der Niederlande den alten, sprachlich und logisch ungerechtfertigten Unterschied zwischen „libre jusqu'à la mer“ und „jusque dans la mer“ erneuern? — Die Gewässer, auf denen die den Rhein zum Meere hinabfahrenden Schiffe schwimmen, gehören entweder dem Rhein an, auf dem ja die Fahrt nach europäischem Tractat frei ist, oder dem Meere, der allgemeinen Schiffsfahrtsstraße aller Nationen; ein Unterschied zwischen „jusqu'à“ und „jusque dans“ ist daher rechtlich durchaus unstatthaft.

Es versteht sich von selbst, daß mit dem Abbruch der Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten der Rhein-Uferstaaten die Sache selbst nicht abgethan, sondern auf den Weg diplomatischer Verhandlungen gewiesen werden wird. Es handelt sich um die Frage, ob das

Königreich der Niederlande Deutschland wirklich ein Recht freitig machen will, welches ein europäischer Vertrag ihm feierlich gewährleistet.

Zur Wahrnehmung dieses Rechtes berufen ist nicht bloß der norddeutsche Bund, sondern auch der deutsche Zollverein und der mit den Garantie- und Allianzverträgen von 1866 begründete weitere Bund, vertreten durch das Präsidium des Zollbundes, der auf Verträgen beruht, mit welchen die Garantie- und Allianzverträge connex sind. Es ist die erste Angelegenheit, in welcher Preußen als Präsidium des Zollvereins das Recht und das wirtschaftliche Interesse Deutschlands wahrzunehmen hat.

So wichtig die Sache ist, so bietet sie doch keinen Grund zu Beunruhigungen dar. Das Recht Deutschlands auf freie Rhein-Schiffahrt bis in das Meer ist zu sonnenklar, als daß sich befürchten ließe, der ungerechtfertigte Anspruch Niederlands würde von Seiten irgend einer Großmacht Unterstützung finden. Hoffen wir, daß auch die königlich niederländische Regierung, im Bewußtsein der Verantwortlichkeit, welche sie vor Europa trägt, nicht darauf beharren wird, Deutschland ein Recht freitig zu machen, welches ihm sowohl nach dem Natur-, als nach dem Völkerrechte zusteht.“

## Die alarmirenden Gerüchte,

welche von Paris aus über einen bevorstehenden, einen nahen Krieg — zum Theile auch durch Privatbriefe — verbreitet werden, finden in unterrichteten Berliner Kreisen geringe Beachtung. Der Kaiser ist bei seinem Alter, seinem Gesundheitszustande, bei der Lage der Finanzen nicht geneigt, einen zwecklosen Krieg zu führen, denn keine deutsche Regierung ruft ihn um Hilfe, und der Lärm der süddeutschen ultramontanen Blätter hat schwerlich die Bedeutung, eine französische Intervention in Bewegung zu setzen. Vor allem ist ein Krieg mit dem heutigen Preußen oder Norddeutschland doch kein Kirscheneffen. So lange Frankreich keinen Verbündeten zum Kriege gegen Preußen hat, liegt dieser auch fern; denn eine französische Niederlage hätte sofort eine Coalition gegen Frankreich zur Folge; Frankreich, und das weiß der Kaiser, hätte durch einen Sieg in Deutschland außer dem Prestige wenig Gewinn, während eine Niederlage seine Dynastie bedrohte. Eine Niederlage des preussischen Heeres hätte eine gesteigerte nationale Energie zur Folge, aber gar keine Beziehungen zur dynastischen Frage; anders ist es in Frankreich. Bei dem vulcanartigen Zustande der französischen Gesellschaft kann allerdings niemand sagen, so und so wird es kommen; aber gewisse Grundlagen für die Beurtheilung der Möglichkeit einer französischen Invasion sind doch vorhanden. Wo sind die Verbündeten Frankreichs zu einem Kriege gegen Preußen? Holland, oder Belgien? Die Regierungen beider Länder werden sich die Sache zweimal überlegen, ehe sie auf Allianzen zu Kriegszwecken eingehen. Von Englands Haltung in einem solchen Falle wollen wir gar nicht sprechen. Die Schweiz? Volk und Regierung denken nicht daran, die Neutralität aufzugeben. Italien würde höchstens zu einer Neutralität bestimmt werden können. Die Schwächung Preußens liegt jeder italienischen Politik fern. Ueber Oesterreichs Stellung hat sich der Reichskanzler ausgesprochen. Die Entwicklung und der Bestand des österreichischen Verfassungs-

Systems haben den Frieden zur nothwendigen Voraussetzung, wie die ungarischen officiösen Blätter in neuester Zeit wiederholt und in der bestimmtesten Form ausgesprochen haben. Daß die preussische Regierung nur auf Erhaltung des Friedens bedacht ist, darüber dürfte kaum ein Zweifel gehegt werden können. Uebrigens liegen zur Zeit auch keine politischen Fragen vor, welche zu einer Differenz unter den europäischen Regierungen Veranlassung geben könnten.

## Die Lage in Frankreich.

Die „France“ wirft einen Rückblick auf die acht letzten Jahre der Regierung und fragt sich, welche Stellung dieselbe dem Lande gegenüber einnimmt, seit das Decret vom 24. November 1860 die Freiheit der parlamentarischen Discussion, seitdem der kaiserliche Brief vom 19. Jänner 1867 die Pressfreiheit eingeführt habe. Sie constatirt, daß die kaiserl. Regierung sowohl von der Tribüne des gesetzgebenden Körpers, als auch in letzterer Zeit in der Presse den heftigsten Angriffen ausgesetzt ist, meint aber, daß alle diese Anfeindungen nur dazu gebient haben, die Regierung immer mehr zu befestigen. „Die definitive Schlussfolgerung, die man daraus ziehen muß“, sagt die „France“, „ist, daß die Gefahr für die Regierung weder in den Angriffen, noch in den Bestrebungen der Parteien liegt; deren Ohnmacht ist niemals deutlicher bewiesen worden. Die Gefahr, wenn eine existirt, kann nur in dem Gebrauch liegen, den die Regierung von ihrer Kraft machen würde, welcher acht Jahre der Discussion nur dazu gebient haben, sie in ein helleres Licht zu stellen, anstatt sie zu erschüttern.“

Was uns betrifft, so rathen wir ihr dazu, diese ungeheure Kraft, die allen Versuchen der Parteien überlegen ist, nur dazu zu benützen, im Auswärtigen der Politik des Friedens zum Siege zu verhelfen und sie zu unterstützen, im Innern die liberale Politik zur Geltung zu bringen.

## Von der Polenseier in Rapperswyl

wird der Debatte unterm 16. August geschrieben: Das Freiheitsfest in dem kleinen Städtchen an dem reizenden Züricher See ist zur Hälfte vorüber. In Zürich versammelten sich schon um Mittag die Gäste aus aller Herren Ländern. Die Polen erschienen in Nationaltracht. Hier übergab ihnen ein Schweizer Verein ein prachtvolles polnisches Banner. Auf der einen Seite sah man die Abzeichen von Polen, Litthauen, und der Ukraine, auf der anderen Seite den Spruch: „Gott erlöse Polen.“ Zu diesem Banner gesellten die Polen ihr eigenes, aus der Heimat mitgebrachtes, und unter diesen beiden Flaggen, die an längst verfloffene Tage des Ruhmes mahnten, segelten sie nach Rapperswyl. Auf dem Schiffe befanden sich auch die Repräsentanten des Cantons Zürich, der Stadtgemeinde und viele andere Notabilitäten der umliegenden Schweizer Bezirke. Die Ufer des Sees aber, durch den die Festfahrer auf fremden Fluthen segelten, boten ein großartiges, freudiges und zugleich ruhrendes Schauspiel dar. In endlosen Reihen längs des ganzen Sees fand sich die Bevölkerung des Cantons zum Brudergrüße ein. Unabsehbare Schaaren von Männern, Weibern, Kindern und Greisen bedeckten die Ufer des Sees und ließen in ungehemmter Begeisterung Hochs auf die Freiheit und auf das unglückliche Polen ertönen.

Von einem Ufer zum anderen, von einem Berg zum anderen erschallten begeisternde Rufe, gehoben durch den stolzen Anblick so vieler Männer der Freiheit, zugleich gedämpft durch tiefes Mitleid für das Unglück des Volkes, das auf fremdem Boden nach langer Zeit ein Festenfest abhält. Auf dem Schiffe blieb kaum ein Auge naß und ebenso am Ufer. Um 3 Uhr landete man in Rapperswyl. Auf einer kleinen, in den See vorspringenden Landzunge steht auf einem Berge die große Säule, mit ihren vier Lapidarinschriften, die Weilenzeiger die vielbewegte Geschichte Polens, die Geschichte dieses Landes und seine Kämpfe für die Freiheit verkünden. Die vier Inschriften sind in vier Sprachen angebracht. Die ganze Leidensgeschichte von 1768 bis auf unsere Tage ist hier in deutscher, französischer, englischer und polnischer Sprache zusammengefaßt. Am Fuße des Hügels liegt die kleine, 6000 Einwohner zählende Stadt Rapperswyl. Durch dieses Städtchen entfaltet sich nun mit immer größerem Anblick der Zug. Die Stadt selbst bot einen seltenen Anblick dar. Alle Häuser und Häuschen, Thürme und Ecken waren festlich beflaggt. Inschriften prangten an allen Ecken. Polnische, deutsche und Landesfahnen entfalten sich in unabsehbarer Zahl. Auf den Gassen wogten zahlreiche Schaaren, vom Straßenpflaster bis zur Höhe der Tribünen ragten die Häupter nicht weniger Zuhörer als vielmehr begeisterter Festtheilnehmer. Und auch die Dächer der Häuser waren mit Menschen bedeckt. In der Mitte des Festzuges bewegte sich das polnische Banner. An seiner Seite gingen zwei Lemberger Bürger als Bannerträger. Bezeichnend genug für den demokratischen Charakter des Festes, ist der eine von den zwei ein Schneider, der andere ein Schuster.

Am Festplatze auf der Rednerbühne stand der Graf Plater. Ein Greis, der ein thatenreiches, vielbewegtes

Die Arme! Sie hatte das Billet Tags vorher entdeckt, es mit süßer Ahnung aufgehoben, und da es unverfälscht war und ohne Adresse, als für sie bestimmt, gelesen; der anfänglichen freudigen Erwartung folgte die bitterste Enttäuschung, denn die Aufschrift des Billets lautete: „Theuerste, innigstgeliebte Adele!“

Sivic schloß aus der Situation auf das Vorgefallene, eine unbeschreiblich peinliche Verlegenheit bemächtigte sich seiner. Zum Glück für ihn erschien in diesem kritischen Momente Madame Bruder und überreichte ihm ein Couvert mit den Worten:

„Da der Zweck des Unterrichtes meiner Tochter durch Sie in einer mich sehr überraschenden Art nunmehr erreicht ist, und ich die Fortsetzung der Lecturen nicht mehr für nothwendig erachte, so überreiche ich Ihnen hier Ihr wohlverdientes Honorar mit dem Ausdrucke meiner vollsten Zufriedenheit und Anerkennung. Mein Haus steht Ihnen selbstverständlich nach wie vor offen und es wird uns sehr freuen, wenn Sie sich gelegentlich wieder sehen lassen.“

Sivic verbeugte sich stumm und entfernte sich, ob des verrathenen Herzensgeheimnisses unaussprechliches Wehe im Herzen, zugleich aber auch entschlossen, heute Abends um jeden Preis das Billet an seine wahre Adresse gelangen zu lassen. In dieser Absicht promenirte er gewohnheitsmäßig; allein vergeblich sah er nach dem wohlbekannten Köpfchen empor, das Fenster blieb leer und eine gewisse Unruhe lag über dem Hause; Leute gingen aus und ein, ja er glaubte sogar angestrichelte Rufe zu vernehmen.

Was sollte das bedeuten? War im Hause ein Unglück geschehen? Betraf es gar Adele? Von ängstlicher Neugier getrieben trat er näher. Eine Dienstmagd kam schnellen Schrittes die Treppe herab. Sivic trat auf sie zu mit der Frage:

„Wie es scheint, ist im Hause nicht alles richtig!“  
„Freilich nicht, Herr! Eben hat eine Commission alles durchstöbert und auch das Fräulein ist verschwunden.“

Damit eilte der Diensthote davon, ehe Sivic weitere Fragen stellen konnte.

Wie angewurzelt stand dieser da. Verschwunden?! Adele, sein Lebensfaden, verschwunden?!

In diesem Augenblicke rannnte ihn Caro, Adelsens getreuer Hund, beinahe um; er ließ die Treppe hinauf, kehrte wieder zurück und blieb vor Sivic stehen. Diesem fuhr ein Gedanke durch den Kopf; er zog das Billet hervor, trat zu einer Gaslaterne, entfaltete das Papier und schrieb mit Bleistift einige Worte darauf, legte es wieder zusammen, rief den Hund zu sich und befestigte ihm mit der Schnur seiner Uhr das Billet um den Hals, so daß dasselbe unter den Haaren beinahe verborgen war; dann streichelte er das Thier und ließ es los. Sobald Caro sich frei sah, war er in einigen großen Sätzen dem Auge Sivics entschwunden.

Wieder blieb dieser rathlos und thatlos stehen, aber nur einen Augenblick, dann schlug er schnellen Schrittes die Richtung ein, die der Hund genommen. Ohne viele Vermuthungen errieth er, daß Adele durch Müller entführt worden sei; er hatte ihm ja eine empfindliche Kacke gedrohet und empfindlicher, teuflischer konnte dieselbe nicht sein. Ein eisiger Schauer überfiel ihn bei dem Gedanken, daß Adele sich in diesem Augenblicke vielleicht unter den Händen des Unholdes krümmte, daß ihre Hilferufe, ihr Verzweiflungsschrei ungehört verhallen. Einem Rasenden gleich rannnte er durch die Stadt, horchte bei jedem abgelegenen oder einsam stehenden Hause, doch umsonst, von Adele und ihrem Hund war keine Spur zu finden. Es nahte der Morgen, er forschte noch immer unermüdet, endlich brach er erschöpft unter einem Baume hinter der Schießstätte zusammen, wo er seine letzten Nachforschungen gehalten. —

(Fortsetzung folgt.)



leben hinter sich hat. Seit 1831 ist er unter den Kämpfern gegen Rußland immer in erster Reihe. Er eröffnete das Fest in einer französischen Rede. In derselben dankte er vor allem der Stadt Rapperswyl für ihre Gastfreundschaft und hierauf hob er den ewigen Kampf gegen Rußland als Hauptaufgabe der Polen hervor. Das Monument selbst stellte er als Glorification des Kampfes gegen Rußland dar. Nach ihm ergriff der Bürgermeister der Stadt Rapperswyl das Wort. Seine kräftige Stimme und sein volltönendes Organ lenkten bald die gespannteste Aufmerksamkeit aller Theilnehmer auf sich, die in endlosen Jubel ausbrachen, als der Schweizer Bürger mit edler, sittlicher Entrüstung der tausendstimmigen, begeisterten Menge zurief: „Man wirft den Polen vor, sie seien immer in Hader mit einander gewesen, sie hätten selbst mit einander gestritten und sich innerlich zerrüttet. Ja wohl, wenn aber Unfrieden in einer Familie ausbricht, welcher von selbst mit der Zeit gütlich beigelegt würde, wer gibt den Räubern das Recht, gewaltsam sich hineinzustürzen, die Familie auseinanderzureißen und ihr Hab und Gut zu plündern?“ Hierauf hob auch er, wie alle nachfolgenden Redner, den Kampf gegen Rußland als eine Nothwendigkeit für Europa hervor, die früh oder später ihre zwingende Kraft äußern wird. Unter anderen Rednern ergriff auch der französische Publicist und Mitredacteur des „Siecle“, Herr Pasorge, das Wort. Seine geistvolle Rede fand, wie alle anderen, vielen Beifall. Wie begreiflich hob sie ganz besonders die Sympathien des französischen Volkes für Polen hervor. Von den Polen aus Lemberg sprachen der Historiker Schmitt, der Elegiendichter und Schöpfer des polnischen Singsat-Piebes „Unter Flammenrauch“, Koriel Ujejski. Ersterer betonte die Nothwendigkeit einer sozialen Regenerierung der politischen Gesellschaft und einer organischen Stärkung derselben besonders. Ujejski sprach als Dichter seines Volkes und dankte in heißen Worten den Schweizern für ihre Freundschaft.

## Ausland.

**Berlin, 17. August.** (Eine Stimme über Bismarck's Zustand.) Der Redaction der „Vereinszeitung“ geht nachstehendes Schreiben über das Befinden des Grafen Bismarck zu: „Durch eine Geschäftsreise in die Gegend von Varzin geführt und zu längerem Aufenthalte gezwungen, bin ich in der angenehmen Lage, Ihnen manches melden zu können, was bei dem großen Leserkreise Ihres Blattes gewiß weitere Verbreitung finden und dazu beitragen wird, das über unserm Bundeskanzler schwebende, wie es scheint, absichtlich gewobene Mysticismus zu zerreißen. Sie hatten ganz recht, als Sie in Ihrer Rundschau vom 11. d. M. sagten: Es scheint fast, als ob Graf Bismarck durch Verhältnisse besonderer Art, aber nicht durch Krankheit in Varzin zurückgehalten werde. Er hat, was ich aus eigener Anschauung beobachten kann, niemals wohl, hat aber auch, wie alle, die mit ihm in Verbindung stehen, versichern, niemals krank — höchstens ein wenig erschöpft — ausgesehen. Wer täglich einen Ritt von sieben Stunden machen kann, der ist wahrlich nicht krank, sondern erfreut sich einer bessern Constitution als — mit Respect zu melden — der norddeutsche Bund. Vom ersten Tage an aber, seit der Graf auf seinen Gütern hier eingetroffen, war seine Tagesordnung: früh aufstehen, dann siebenstündiger Ritt zum Besuche seiner Pächter — manchmal auch eines benachbarten Gutsbesizers — dann erst Diner und nach Tisch Erholung im Kreise der Häuslichkeit und stille geistige Arbeit im Studirzimmer. — Früher wurden ihm die politischen Geschäftssachen durch einen Postcourier aus dem nahen Städtchen Schlabe zugeführt; jetzt ist durch einen direct nach Schloß Varzin führenden Telegraphendraht dafür gesorgt, daß dem Reichskanzler wichtige Nachrichten auf allernächstem Wege übermittelt werden. Wäre er wirklich jemals ernstlich krank gewesen, so würde er sich jedenfalls einen Arzt mitgebracht, sich aber am allerwenigsten auf ein Dörfchen zurückgezogen haben, wo Arzt und Apotheke nicht zu finden sind. Ergo: fager: Sie allen, die sich dafür interessieren, Graf Bismarck ist gesund, wie nur irgend ein Fische in den Seen bei Varzin!“

(Mit der Zusammenkunft der Monarchen von Preußen und Rußland in Schwabach) beschäftigen sich abermals die Pariser Blätter „Temps“ und „La Presse“. Das erstere Blatt ist jetzt vernünftig genug, anzunehmen, daß in einem Gespräch, welches nur eine halbe Stunde dauerte, keine welterschütternden Projecte verabredet worden sein dürften. Dagegen weiß die „Presse“ schon ganz gewiß, daß die beiden Souveräne einander eröffnet hätten, wie sie keinen Augenblick länger säumen dürfen, loszuschlagen. „Weder Alexander noch Wilhelm wollen, so schreibt die „Presse“, die Früchte ihrer Anstrengungen und früheren Erfolge verlieren, und wenn die Gelegenheit ihnen nicht, was sie vorgezogen hätten, geboten wird, so werden sie sie nöthigenfalls herbeizuführen wissen. Was die Form, die Einzelheiten der Allianz betrifft, so wird eine nahe Zukunft uns darüber aufklären. Man bezeichnet eine fünfte Theilung Polens als das Pfand, welches Preußen den Russen geben soll. Das Königreich bis zur Weichsel würde mit dem Großherzogthum Posen vereinigt werden. Diese Eventualität haben wir schon längst vorausgesehen. Aber diese Details sind unwichtig; was

vor allem Beachtung verdient, das ist das über alle Maßen vollkommene Einvernehmen zweier gleich ehrgeiziger, gegen Frankreich gleich feindseliger Regierungen, welche beide stark und in ihren Mitteln nicht wählerisch sind. Man sagt, der Kaiser Alexander habe es auf sich genommen, das Zeichen zu geben, indem er Europa eine allgemeine Entwaffnung, eine Errichtung des osmanischen Reiches auf neuer Grundlage und eine beträchtliche Vergrößerung des Königreiches Griechenland vorschlagen würde. Derartige Vträge wären mit einem Bruch gleichbedeutend, und wir wollen glauben, daß man es sich in St. Petersburg und Berlin noch zweimal überlegen wird, ehe man eine solche Verantwortlichkeit auf sich nimmt.“ — Wir glauben, — fügt die Wiener „Debatte“ diesem Citate bei — daß Herr von Girardin es sich überlegen sollte, solche Alarmnachrichten auszuheften.

(In den Conferenzen der süddeutschen Kriegsminister) wird selbstverständlich die Festungsfrage eine hervorragende Rolle spielen. Bziern möchte bekanntlich, wie einem Pester Blatte von hier geschrieben wird, die Festung Vaudan demoliren, aber Preußen macht geltend, daß in diesem Falle ein anderer Punkt der pfälzisch-französischen Grenze befestigt werden müsse, um der preussischen Grenzfestung Saarlouis als Stützpunkt zu dienen. Im Princip ist Baiern hiemit einverstanden, allein was den Kostenpunkt angeht, fordert es die Theiligung der beiden anderen süddeutschen Regierungen an dem Bau, da es sich um etwas handle, was jedenfalls zum gemeinsamen süddeutschen Vertheidigungssystem gehöre. Württemberg und Baden dagegen weisen darauf hin, daß die Befestigung der Rheinlinie nicht bloß ein Interesse der süddeutschen Staaten, sondern wesentlich ein gemeinsames deutsches Interesse sei, also auch der norddeutsche Bund dafür einzutreten habe.

(Räumung Roms.) Der „Corr. Italiano“ spricht seit einigen Tagen wieder mit ziemlicher Bestimmtheit von einer bevorstehenden Räumung Roms von den französischen Truppen und fügt sogar hinzu, der italienische Ministerpräsident General Menabrea habe diese Räumung als unerläßlichen Ausgangspunkt bezüglich der Verhandlungen über ein weiteres Einvernehmen mit der französischen Regierung bezeichnet. Selbstverständlich muß dem „Corr. Ital.“ die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben überlassen bleiben.

**Paris, 20. August.** (Wichtige Personalveränderungen.) Vagueronniere wird in der That zum Gesandten in Brüssel, Bannville zum Votschafter in Rom und Cominges-Gintant zum Gesandten in Bern ernannt. Ob Benedetti den Gesandtschaftsposten in Berlin verläßt und wer ihn dann ersetzen würde, steht noch nicht definitiv fest. Marquis de Monsier tritt heute einen kurzen Urlaub an; während desselben wird aber kein interimistischer Leiter des auswärtigen Amtes formell bestellt.

**Spanien.** (Unzufriedenheit der Armee.) In der aus Madrid eingetroffenen Nachricht, daß die spanische Armee Zeichen von Unzufriedenheit gebe und daß an die Gouverneure der Provinzen ein Rundschreiben der Regierung ergangen sei, mit dem Rathe, die Bürger- und Bauernwehr zu bewaffnen, sieht „Daily News“ ein bedenkliches Omen für das gegenwärtige Regiment, da dasselbe in einem Kampfe gegen die Armee bei der vollständig apathischen Bevölkerung keine Stütze finde. Der Clerus werde allerdings an manchen Stellen, namentlich auf dem Lande, ein ansehnliches Gewicht zu Gunsten der Regierung in die Waagschale werfen; doch dürfe man im Ganzen das Uebergewicht dieses Einflusses sehr bezweifeln. Das Volk habe sich einmal schon so sehr daran gewöhnt, Progressistas und Moderados abzuwechseln zu sehen, daß es vollständig gleichgültig gegen einen Personen- und Systemwechsel geworden sei. Alle Hoffnung sei zwar noch nicht verloren und ein Rückblick auf die Geschichte der letzten 50 Jahre zeige, daß Spanien des Patriotismus und Enthusiasmus wohl fähig sei, aber die Hauptschwierigkeit sei, daß eigentlich niemand einen Vorschlag zu machen wisse, der dem heutigen Unwesen ein Ende zu machen verspreche.

In den Vereinigten Staaten nimmt die bevorstehende Präsidentenwahl die Gemüther lebhaft in Anspruch. Im radicalen Lager und namentlich im Süden des Landes sind zahlreiche Gährungselemente vorhanden, die unter gegebenen Umständen von den ehemaligen Rebellen leicht ausgenützt werden dürften. Die Demokraten sind ihrerseits wieder durch einen vom Staate Florida gefaßten Beschluß im hohen Grade alarmirt. Die dortige Legislatur hat nämlich beschlossen, sie werde selbst die Wähler bezeichnen, die im Namen des Staates Florida bei den Wahlen des Präsidenten und Vicepräsidenten mitzuwirken hätten. Bis jetzt wurden die Wähler in allen Staaten mit Ausnahme von Süd-Carolina durch allgemeine Zustimmung gewählt, und nun besorgt die demokratische Partei, der ganze Süden werde dem von Florida gegebenen Beispiele nachkommen. Dabei müssen sie allerdings anerkennen, daß die Verfassung einem solchen Vergehen kein Hinderniß in den Weg legt; trotzdem meinen sie, daß eine solche Maßregel als despotisch und revolutionär bezeichnet werden müsse und daß sie die Reinheit der Wahl beeinträchtigen werde, weil sie nur durch ausschließlich ultraradicale Körperschaften, nicht aber durch eine alle Schat-

tirungen der öffentlichen Meinung repräsentirende große Wählerschaft vollzogen werden würde. Gewiß ist nun, daß die republicanische Partei um so weniger eine begründete Veranlassung zu so ausnahmsweisem Vorgehen hat, als doch die Wahl ihres Candidaten, des Generals Grant, selbst in den Augen der Demokraten schon in Folge der Spaltungen in dem ihm feindlichen Lager gesichert erscheint. Anders verhält es sich aber freilich im Süden, wo die ehemaligen Rebellen eine sehr drohende Haltung annehmen. Dort mag es allerdings gerechtfertigt erscheinen, wenn die radicalen Legislaturen, um das Land vor Versuchen eines abermaligen Bürgerkrieges zu bewahren, bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was ihnen die Verfassung gestattet.

## Tagesneuigkeiten.

(Aus Gmunden), 19. August, wird der „Br. Abdp.“ geschrieben: Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers wurde hier in dem Vororte der Alpenländer, die mit so begeisterter Treue dem allerhöchsten Kaiserhause anhängen, in freudiger Bewegung begangen. Vormittags Pöllerfeste, Glockengeläute und ein solennes Hochamt mit Te Deum, dem die k. k. und Communalbehörden, die verschiedenen Corporationen und Vereine und ein zahlreiches Publicum anwohnten. Der Umstand, daß gerade Wochenmarkt war, der immer so viele Menschen aus der Umgebung versammelt und Gmunden eine eigenthümliche Staffage verleiht, machte das Gewoge und Gedränge auf den Straßen noch lebhafter und pittoresker. Für den Abend oder eigentlich für die Nacht waren große Vorkehrungen zu einer Illumination der Esplanade, zu Freudenfeuern längs des See's und einem Festballe im Casino getroffen, aber ein bestiger Regen verdarb und vereitelte alle feurigen Kundgebungen und nur die momentan emporlodenden Flammen den See entlang ließen errathen, welches großartiges Schauspiel man entbehren mußte. Ein sehr animirter Ball im Casino schloß die Feier.

(Fürst Gagarin), der in Jssak mit seinem Sohne auf so traurige Weise um das Leben gekommen, war verheiratet mit dem einzigen Liebling des Moskauer Publicums, der bekannten Ballerina M. W. Prichunowa. Aus dieser Ehe stammte der einzige 17 Jahre alte Sohn, welcher in dem letzten Semester sein Examen an der Moskauer Universität bestanden hatte und für die Ferienzeit mit den Eltern in das Ausland gereist war. Mit den übrigen Gliedern der Familie stand der Fürst in keinem freundschaftlichen Verhältnisse, da diese ihm niemals seine sogenannte Mesalliance vergeben hatten. Da er kein Testament hinterlassen hat, so geht das ganze Vermögen wieder an die Familie zurück, und die verwitwete Fürstin ist voraussichtlich wohl nur auf ihren gesetzlichen Witwenantheil angewiesen.

(Beschlagnahme.) Am 19. d. wurde in der Druckeri von G. Ad. Ungar'scentmiltosh in Wien die Broschüre „Cafarismus und Demoralisation, eine Stimme aus Oesterreich als Beitrag zur socialen Bewegung unserer Tage, von Franz Stellwag“ durch die Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt. Die Anlage soll auf Hochverrath gerichtet sein.

(Zur Steuer-Reform.) Breslauer Blätter melden, daß in Breslau ein k. k. österreichischer Commissär des Finanzministers, Sectionsrath Elsner, nachdem er sich bei der Regierung zu Opatowitz über die Veranlagung der Grundsteuer dieses Bezirks informiert hat, eingetroffen ist, um auch bei der dortigen Regierung sich über die bei der Grundsteuer-Veranlagung maßgebend gewesenen Verhältnisse Kenntniß zu verschaffen und um dieselbe demnächst bei der in einzelnen Provinzen der österreichischen Monarchie bevorstehenden anderweitigen Veranlagung der Grundsteuer zu verwerthen. Insbesondere sei hierbei das Augenmerk der österreichischen Regierung darauf gerichtet, in möglich kürzester Zeit das Einschätzungswert nach preussischem Muster zu vollenden, dessen besondere Vorzüge im Auslande allgemeine Anerkennung gefunden haben. Sectionsrath Elsner ist nun nach Trier gereist, um seine Zwecke dort weiter zu fördern.

(Miß Menten) wird in England nach ihrem Tode viel besprochen. Die einen besolgen den alten Grundsatz, daß man den Todten nur Gutes nachsagen müsse, die anderen schimpfen jetzt erst recht auf die Abenteurerin, welche man jetzt auch von einer neuen Seite, als Versfabrikantin nämlich, kennen lernen wird, indem binnen kurzem eine Sammlung „halbbreisiger“ Gedichte unter dem Titel „Infelicia“ erscheinen wird. Diese Sammlung ist Dickens mit seiner Einwilligung gewidmet und mit nachstehendem Briefe des berühmten Romanschriftstellers eingeleitet: 21. Oct. 1867. Liebe Miß Menten! Ich nehme Ihre Widmung mit dem größten Vergnügen an. Ich danke Ihnen für Ihr Porträt, welches ein merkwürdiges Muster photographischer Arbeit ist. Ich danke Ihnen auch für die Verse, welche Ihr Schreiben enthält. Es kommen mir viele Sendungen dieser Art zu, doch wenige sind so pathetisch und eine noch kleinere Anzahl derselben wird mir in so bescheidener Weise vorgelegt. Charles Dickens.“ Das in den nächsten Tagen erscheinende Bändchen wird dreißig Gedichte enthalten, deren Titel zum Theil der Bibel entlehnt sind, und deren erstes die Ueberschrift: „Resurgant“ hat. Adrian Marx erzählt im „Paris Magazine“ von diesem bizarren Weibe: „Nachdem sie über die Unsterblichkeit der Seele und über die göttliche Wesenheit Jehova's discutirt hatte, gestand sie, daß sie bis über die Ohren in einen irrländischen Voyer verliebt sei, und die abstractesten Dissertationen und Citationen grie-



chischer Rhetoren oder hebräischer Glaubenssätze unterbrach sie plötzlich, um ganze Gläser Brantwein in sich hineinzuschütten. Adrian Marx besuchte sie während ihrer letzten Krankheit, und er erzählt hierüber folgendes: „Ich bin für die Kunst und für das Leben verloren“, sagte sie. „Aber am Ende habe ich mehr gelebt, als ein hundertjähriges Weib, und es ist sonach nur recht und billig, daß ich den Weg der Alten wandle.“ — Es gelang mir, sie ein wenig zu beruhigen, aber der Gedanke an den Tod kehrte bei jedem Anlasse immer wieder. „Sie haben noch nie einen Artikel über mich geschrieben. Spüren Sie sich, denn starke ich, so würde ich ihn nicht lesen.“ — „Höstein braucht Sie aber, damit Sie in den Reprisen der „Piraten“ spielen.“ — „Bah! . . . Man wird wohl einen andern Leo finden.“ Sie brach in Thränen aus, und rief schluchzend: „Armer Leo!“ Ich schalt sie darüber aus, daß sie eine kleine Händin, in welche sie vernarrt war, immer bei sich im Bette habe, und ich bemerkte ihr, daß diese Bettgenossenschaft ungesund sei. — „Mein Lieber“, erwiderte sie in sehr ernstem Tone, „man sagt, daß die Hunde den Tod wittern und vor ihm Reißaus nehmen. So lange also mein Thier an meiner Seite bleiben wird, werde ich wissen, daß ich noch leben soll, flieht es mich aber, so werde ich wissen, woran ich bin, und meine Seele Gott empfehlen.“

Locales.

— In **Adria** wurde das a. h. Geburtsfest am Vorabend durch Abführung der Volkshymne vor dem festlich geschmückten Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers in dem l. l. Werktheater, welchem eine theatralische Aufführung folgte, und am darauf folgenden eigentlichen Festtage durch ein in der Stadtpfarrkirche vom hochw. Herrn Dekan unter Assistenz der Stadtpfarrgeistlichkeit celebrirtes Hochamt, welchem sämmtliche Ortsautoritäten und viele andere Anständige beizuhöhen, gefeiert. An diesem Tage wurde auch der auf Kosten des Herrn Notars und Bürgermeisters **Höckl** neu hergestellte Stabibrunnen, dessen Röhren und Standbild (Knappe) von der Hofer Fabrik geliefert wurden, unter Beistellung des Gemeindevorstandes, von der hochw. Geistlichkeit feierlich eingeweiht. Beachtenswerth waren die Worte, mit welchen der großherzige Spender Herr Bürgermeister **Höckl** diese Feier schloß. Sie lauteten: „Sowie der Brunnen durch eintätiges Wirken zu Stande kam, so mögen wir auch im öffentlichen politischen Leben immer nur in Eintracht handeln und so allen Bestrebungen, welche dem Aufblühen unseres constitutionellen Lebens im Wege stehen, einmüthig und kräftig begegnen und uns auf diese Art am besten dankbar beweisen für die Verfassung, die uns von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. verliehen worden ist, denn wir nun auch unsere Zustimmung dadurch ausdrücken wollen, daß wir einstimmig in den Ruf: Hoch unser constitutioneller Kaiser Franz Joseph!“

— (Am l. l. Gymnasium zu **Gilli**) ist eine Lehrerstelle für Geschichte, Geographie und philosophische Propädeutik mit dem Gehalte von 840 fl., resp. 945 fl. ö. W. zu besetzen. Bewerber haben ihre Gesuche bis 15. September d. J. bei der l. l. Statthalterei für Steiermark einzubringen.

— (Dr. **Tomaz**), der bekannte slovenische Abgeordnete — schreibt das „**Idibl.**“ — verkauft von Neujahr ab seinen Wohnsitz in **Laibach** mit dem in **Wien**.

— (Juristische Gesellschaft.) Soeben ist das 9. Heft des 3. Bandes der „Verhandlungen und Mittheilungen“ erschienen. Das Heft liefert den Beweis für den fortwährenden thätigen Geist, der die Gesellschaft besetzt. Nicht nur bieten die Verhandlungen manches Interessante, sondern wir finden auch größere Artikel über allgemein interessirende Fragen, wie z. B. über die Notariatsreform, vom Herrn **Friedrich v. Formacher**.

— (Ein jugendlicher **Pissicus**.) Ein Augenzeuge erzählt uns folgenden komischen Vorfall: Gestern Nachmittag fiel gegenüber dem Mann einem von zweiten Stock herabschauenden Burschen der Hut vom Kopfe auf die Straße. Er eilte hinab, ihn zu holen, während einige Frauen von oben herab das Verlorene mit wachsamem Auge hüteten. Ein vorübergehendes Bärslein sah die verlorene Kopfbedeckung liegen, betrachtete sie eine Weile sinnend und mochte dabei wohl zu dem Gedanken gekommen sein, daß

es ein Geschenk „von Oben“ sei, denn, nicht achtend die Zurufe der Frauen, vertauschte er schnell entschlossen den jedenfalls besseren Hut mit dem feinen und eiste spornreichs davon. Das verwunderte Gesicht des Verlustträgers als er statt des feinen einen fremden Hut fand, können sich die freundlichen Leser vorstellen.

— (Unglücksfall.) Gestern beschädigte sich ein Militärbüchsenmacher in der Eisenhandlung des Herrn **Winkler** am deutschen Plage in eigenthümlicher Weise. Während er nämlich Eisenstücke ausuchte und näher beschaute, fiel eines derselben im Gewichte von 2 Ztr. ihm auf den Kopf und verletzte ihn so schwer, daß er bewußtlos niederfiel und fortgetragen werden mußte.

— (Einbruch.) Gestern Nacht 2 Uhr wurde in die, im Durchschnittspunkte der Eisenbahn in der **Lattermannsallee** gelegene Trakt von unbekannten Thätern eingebrochen und dieselbe ganz ausgeraubt, auch zwei silberne Löffel wurden entwendet. Der Schaden beträgt 60 fl.

— (Elementarereigniß.) Am 18. d. M. Nachmittags gegen 3 Uhr wurde die Dampfschiff **St. Martin** bei **Littai** durch einen Wolkenbruch unter Wasser gesetzt, welches in Häuser, Stallungen und Keller eindrang. Das Hausvieh wurde gerettet. Bei Einbruch der Nacht verliefen sich die Gewässer.

— (Diöcesanveränderungen.) Dem Herrn **Martin Povše**, Cooperator in **Willischgraz**, wurde die Pfarre **Katinka**, dem Herrn **Anton Kerdon**, Cooperator in **Prebajl**, die Localie **Rudnik** verliehen.

Neueste Post.

**Wien**, 21. August. **Mussurus Pascha**, türkischer Botschafter in **London**, befindet sich auf der Durchreise nach **Constantinopel** in **Wien**. Wahrscheinlich ist **Mussurus**, bekanntlich ein Grieche, dazu bestimmt, die Regierung von **Candia** zu übernehmen.

**Prag**, 20. August. Bei der heutigen Landtagswahl des nicht fideicommissarischen Großgrundbesitzes haben die Conservativen nicht mitgewählt; dagegen hat sich der verfassungstreue Großgrundbesitz zahlreich betheiligt. Gewählt wurden folgende verfassungstreue Candidaten: **Abt Liebsch** von **Tepl**, **Graf Adolf Ledebour** und **Baron Otto Wächter**. — Der gewesene, gleichfalls flüchtige Redacteur der „**Politik**“, **Kotek**, wurde wegen des Verbrechens der Ruhestörung zu sechsmonatlichem schweren Kerker und 2000 Gulden Cautionsverlust verurtheilt.

**Paris**, 20. August. Nachrichten aus **Paraguay** zufolge haben die Allirten am 16. Juli eine forcierte Recognoscirung gegen **Humaita** vorgenommen und wurden nach einem dreistündigen Gefechte gezwungene, sich zurückzuziehen.

**Paris**, 20. August. Der „**Constitutionnel**“ meldet positiv, daß die allgemeinen Wahlen für den gesetzgebenden Körper erst im Jahre 1869 stattfinden werden. — Das „**Memorial diplomatique**“ sagt, daß die Desavonirung der Note des Grafen **Udedom** einen ziemlich ersten Zwiespalt zwischen dem Könige von Preußen und dem Grafen **Bismarck** hervorgerufen habe. Die Erklärung des Generals **Bogel** von **Falkenstein** durch den General **Manteuffel** soll die Consequenz dieses Zwiespaltes sein. In Folge dieser Meinungsverschiedenheit habe der König aus freien Stücken dem **Wiener Hofe** Aufklärungen gegeben, welche den Eindruck der Beröberichtigung der **Depeche Udedom** abschwächen. Es ist aber unrichtig, daß die fragliche Angelegenheit officiell zwischen **Wien** und **Berlin** verhandelt worden sei.

**Paris**, 20. August. (Mgpf.) Der französische Botschafter, **Herzog v. Gramont**, welcher sich dieser Tage nach **Barritz** begeben hat, ist, wie man vernimmt, von Seite des Kaisers der Franzosen dahin beschieden worden, nicht minder einige andere französische Diplomaten. Der Kaiser will also erst Studien über die europäische Situation machen, um auf Grund derselben seine Entschlüsse zu fassen.

**Madrid**, 20. August. Briefe von den canarischen Inseln berichten, daß General **Dulce** schwer erkrankt ist.

Telegraphische Wechselcourse

vom 21. August.

5perc. Metalliques 58.20. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.30. — 5perc. National-Anlehen 62.20. — 1860er Staatsanlehen 83.50. — Banctactien 723. — Creditactien 209.40. — London 115.50. — Silber 113.50. — R. t. Ducaten 5.48.

Handel und Volkswirtschaftliches.

**Erntennachrichten.** Der landwirtschaftlichen Revue der „**Independance belge**“ entnehmen wir, daß im ganzen nördlichen Frankreich die Cerealenernte von ganz ausgezeichnete Qualität und bereits eingeheimst sei. Viele Felder seien bereits wieder neu bepflanzt und die Reife der Kunkelrüben so weit vorgeschritten, daß man spätestens zwischen dem 20. bis 25. d. M. an das Einheimsen derselben gehen wird. Auch aus Belgien und England liegen sehr günstige Meldungen vor, deren Zusammentreffen ein starkes Weichen der Mehlpreise auf den Pariser Märkten zur Folge gehabt hat. Von England aus beziehen sich die günstigen Nachrichten vorzugsweise auf die Weizenerte, während Futterkräuter und Kunkelrüben arg miztrathen sind. Der Mangel an Viehfutter dürfte, wie eine landwirtschaftliche Correspondenz der „**Times**“ in Aussicht stellt, in England im Laufe des nächsten Winters und Frühjahres zu einer Steigerung der Fleischpreise führen.

Angelommene Fremde.

Am 19. August.

**Stadt Wien.** Die Herren: **Meißner**, Bahninspector, von **Einshweiburg**. — **Dobey**, Kaufm., von **Pest**. — **Buchreiner**, Händler, von **Triest**. — **Tiz**, Ingenieur, und **Berz**, Kaufm., von **Wien**. — **Scherer**, Tuchfabricant, von **Gottschee**. — **Ogorek**, Kaufm., von **Andolswerth**. — **Tanlo**, Kaufm., von **Katibor**. — **Schauer**, Handelsm., von **Cöplach**.

**Elefant.** Die Herren: **v. Mengen**, l. l. Oberst; **Diner**, l. l. Oberleut.; **Schmidts**, Theaterdirector, und **Fischer**, Kaufm., von **Wien**. — **Krausz**, l. l. Hauptm., von **Planina**. — **Schwitz**, Kaufm., von **Graz**. — **Fengyl**, Kaufm., von **Kaniska**. — **Conov**, Consul, von **Triest**.

**Kaiser von Oesterreich.** Die Herren: **Jvanetich**, Student, von **Andolswerth**. — **König**, Student, von **Freudenthal**.

**Möhren.** Die Herren: **Peterlin**, Student, von **Graz**. — **Saltzer**, Handelsm., von **Agram**.

Verstorbene.

Den 13. August. Der **Franz Maria Suchadolnik**, Hausbesizerswitwe, ihr Sohn **Karl**, Zuderbäder, alt 29 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 49, an der Lungen tuberculose. — Dem **Michael Kramasie**, Muscant, sein Kind **August**, alt 6 Tage, in der Krastanvorstadt Nr. 32, und dem **Joseph Paulin**, Einwohner, sein Kind **Joseph**, alt 3 1/2 Tage, in der St. Petersthorstadt Nr. 82, beide an Fraisen. — **Antonia Blas**, Spinnfabrikarbeiterin, alt 22 Jahre, im Civilspital an der Tuberculose.

Den 14. August. **Matthäus Bocklin**, Einwohner, alt bei 58 Jahre, im Civilspital sterbend überbracht. — **Franz Gregor**, Einwohner, alt 5 Jahre, im Civilspital an der Entkräftung.

Den 15. August. **Theresia Schul**, Institutsarme, alt 83 Jahre, in der Einranvorstadt Nr. 19, an Altersschwäche. — **Andreas Dymel**, Nachtwächter, alt 30 Jahre, im Civilspital in Folge erlittener Verletzungen.

Den 16. August. **Maria Beslaj**, Institutsarme, alt 73 Jahre, in der Karstbader vorstadt Nr. 19, an der Lungenentzündung. — **Joseph Barimann**, Private, alt 27 Jahre, im Civilspital an der Lungen tuberculose. — **Franz Boratto**, Zwangling, alt 34 Jahre, im Zwangsarbeitsanste Nr. 47, an der Tuberculose.

Den 19. August. Herr **Franz Kralik**, Krämer, alt 72 Jahre, in der Stadt Nr. 3, am Zehrfieber. — Dem Herrn **Florian Appy**, Färbermeister und Hausbesitzer, sein Kind **Leopoldine**, alt 2 Monate, im Hühnerdorf Nr. 12, an Diarrhoe. — **Ferdinand Zimmermann**, Zimmermann, von **Udine**, alt 30 Jahre, im Civilspital am Typhus.

Den 20. August. **Anton Zierer**, Verzehrungssteueranfseher, alt 76 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 10, an der Entkräftung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Art und Menge des Himmels	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Einheiten
21.	6 U. Mg.	326 18	+14 0	windstill	trübe	2.00
	2 „ N.	326 18	+16 6	windstill	trübe	Regen
	10 „ Ab.	325 94	+13 8	windstill	ganz bew.	

Regnerische Witterung anhaltend. Gegen Abend etwas geklärt. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme mit dem Normalmittel übereinstimmend.

Verantwortlicher Redacteur: **Ignaz v. Kleinmayr**.

Börsenbericht.

**Wien**, 20. August. Andauernd flane Stimmung auf dem Effectenmarke bei vorherrschendem Ausgebot zur gewichenen Notiz. Devisen und Valuten um 1 pCt. theurer und steigend. Geld flüssig. Geschäft limitirt.

Öffentliche Schuld.				Geld		Waare		Geld		Waare		Geld		Waare	
A. des Staates (für 100 fl.)															
		Geld	Waare												
Zu ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.		55.80	55.90	Böhmen . . . . .	zu 5%	92.25	93.--	Gal. Karl-Land-B. z. 200 fl. CM.	208.--	208.25	Paffsb	zu 40 fl. CM.	33.50	34.50	
detto v. J. 1866		58.85	58.95	Währen . . . . .	" 5 "	89.50	90.--	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	153.--	153.50	Clary	" 40 " "	32.50	33.50	
detto rückzahlbar (1/2)		94.25	94.50	Schlesien . . . . .	" 5 "	88.--	88.50	Defl. Don.-Dampfsch.-Ges.	526.--	528.--	St. Geneis	" 40 " "	31.--	32.--	
Silberanl. von 1864		69.--	70.--	Stetermark . . . . .	" 5 "	87.--	88.--	Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. CM.	240.--	242.--	Windischgrätz	" 20 " "	20.--	21.--	
in 37 J. zu 5 pCt. für 100 fl.		71.--	72.--	Ungarn . . . . .	" 5 "	76.25	76.75	Wien Dampfsch.-Actg.	370.--	380.--	Waldstein	" 20 " "	21.--	22.--	
Nat.-Anl. mit Zins-Comp. zu 5%		62.20	62.30	Temeser u. Banat . . . . .	" 5 "	73.25	73.75	Pester Kettenbrücke	438.--	442.--	Keglevich	" 10 " "	14.50	15.50	
" " " Apr.-Comp. " 5 "		62.20	62.30	Croatien und Slavonien . . . . .	" 5 "	75.--	76.--	Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	161.50	162.--	Rudolf-Stiftung	" 10 " "	14.75	15.25	
Metalliques " 5 "		58.15	58.25	Galizien . . . . .	" 5 "	66.--	66.75	Lemberg Czernowitzer Actien	187.--	188.--	Wechsel (3 Monate)				
detto mit Mai-Comp. " 5 "		58.25	58.35	Siebenbürgen . . . . .	" 5 "	71.--	71.50	Versicher.-Gesellschaft Donau	258.--	260.--					
detto " 4 1/2 "		52.75	53.--	Bukovina . . . . .	" 5 "	66.50	67.--	Pfandbriefe (für 100 fl.)							
Mit Verlos. v. J. 1839		168.50	169.--	Ung. m. d. B.-C. 1867	" 5 "	73.--	73.25	Nationalbank auf verlosbar zu 5%	98.10	98.30	Augsburg für 100 fl. südd. W.	96.75	97.--		
" " " " 1854		77.50	78.--	Tem. B. m. d. B.-C. 1867	" 5 "	71.50	72.--	Nationalb. auf ö. W. verlosch. 5 "	93.40	93.60	Frankfurt a.M. 100 fl. detto	96.80	97.20		
" " " " 1860 zu 500 fl.		83.10	83.20	Actien (pr. Stück).				Nationalb. auf ö. W. verlosch. 5 "	92.--	92.50	Hamburg, für 100 Mark Banco	85.40	85.70		
" " " " 1860 " 100		92.--	92.50	Nationalbank		727.--	729.--	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 "			London für 10 Pf. Sterling	116.40	116.70		
" " " " 1864 " 100		94.10	94.20	Kaiser Ferdinands-Nordbahn				Ausg. öst. Boden-Credit-Anstalt			Paris für 100 Franks	46.10	46.20		
Como-Montensch. zu 42 L. aust.		23.50	24.--	zu 1000 fl. ö. W.		1850.--	1855.--	verlosbar zu 5% in Silber	101.50	101.75	Cours der Geldsorten				
Domainen 5perc in Silber		106.--	106.25	Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.		208.--	208.20				Geld		Waare		
				St. d. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W.		635.--	638.--				R. Münz-Ducaten . . . 5 fl. 52 fr.		5 fl. 53 fr.		
				Statseisen.-Ges. zu 200 fl. CM.							Napoleons'or . . . 9 " 28 "		9 " 28 1/2 "		
				oder 500 Fr.		244.70	244.80				Russ. Imperials . . . 9 " 40 "		9 " 40 1/2 "		
				Kais. Elsb. Bahn zu 200 fl. CM.		162.--	162.50				Vereinskthal . . . 1 " 70 "		1 " 70 1/2 "		
				Elsb.-nordb. Ver. zu 200 fl.		148.--	148.25				Silber . . . 113 " 75 "		114 " 75 "		
				Südb. St.-L. ven. u. z.-i. C. 200 fl.							Krainische Grundentlastungs-Obigationen, pr.				
				ö. W. oder 500 Fr.		180.50	180.70				notirung: 86.50 Geld, 90 Waare				